

181. „Der Taucher“ und „der Handschuh“ von Schiller.

Karl Gube.

In beiden Gedichten führt uns Schiller ohne Einleitung gleich auf den Schauplatz der Begebenheit. Im „Taucher“ ist dieser eine über die unendliche See emporragende Klippe, an deren Fuße das wild bewegte Meer tobt und brandet; im „Handschuh“ ist der Schauplatz ein Balkon, unter welchem in einem Zwinger blutdürstige Tiere, zum wilden Kampfe losgelassen, erscheinen. In jedem der beiden Gedichte ist ferner ein König mit seinem Hofstaate, der aus Rittersn, Knappen und Edelfrauen besteht, auf dem Schauplatze anwesend. Im „Taucher“ giebt der König auch den Anlaß zur Handlung, im „Handschuh“ aber das Fräulein Runigunde, die insofern jenem Könige verwandt ist, als auch ihr ein Menschenleben, selbst das ihres Liebhabers, nicht zu teuer ist, um den Kitzel augenblicklicher Laune zu befriedigen. Zu der Königstochter bildet sie daher einen grellen Gegensatz; denn während diese alles aufbietet, um den Edelknappen von dem zweiten todbringenden Wagnis zurückzuhalten, setzt sie in übermütiger, frevelhafter Laune das Leben ihres Ritters, dessen Liebe ihr wohl bekannt war, aufs Spiel. Die Jünglinge legen beide einen kühnen, unerschrockenen Sinn an den Tag, den die Anwesenden begeistert preisen. Auf der Stelle sind beide sogleich bereit, für die Ehre und für die Liebe das Leben einzusetzen; aber während der Edelknappe, hingerissen von der Liebe der Königstochter, sich zum zweitenmale in den Strudel stürzt, steigt der Ritter in den Zwinger, um sich von den Banden einer schon lang dauern den Liebe zu befreien, indem er jetzt erkannt hat, daß diese auf Seite Runigundens nicht wahr und echt gewesen ist. Die wohlverdiente Züchtigung der Übermütigen, womit das Stück endet, bildet zu dem Schlusse des Tauchers einen grellen Gegensatz.

Beide Gedichte zeichnen sich aus durch schöne Schilderungen, der „Taucher“ durch die Schilderung der Charybde, der „Handschuh“ durch die Schilderung der wilden Tiere. Auch einen angemessenen Wechsel des Versmaßes kann man in beiden Gedichten wahrnehmen, wie denn auch beide am Schlusse kurz abrechnen. Am freiesten ist der „Handschuh“ behandelt. Derselbe ist weder in regelmäßig wiederkehrenden Strophenlängen, noch in gleich langen Verszeilen geschrieben. Beide Gedichte entstanden im Juni des Jahres 1797, in dem sogenannten Balladenjahre.

XVII. Charakterzeichnungen.

182. Selbstcharakteristik.

Gotthold Ephraim Lessing.

Ich bin weder Schauspieler noch Dichter. Man erweist mir zwar manchmal die Ehre, mich für den letzteren zu erkennen, aber nur, weil man mich verkennt. Aus einigen dramatischen Versuchen, die ich gewagt habe, sollte man nicht so freigebig folgern. Nicht jeder, der den Pinsel in die Hand nimmt und Farben verquisset, ist ein Maler. Die ältesten von jenen Versuchen sind in den Jahren hingeschrieben, in welchen man Lust und Leichtigkeit so gern für Genie hält. Was in den neueren Erträgliches ist, davon bin ich mir sehr bewußt, daß ich es einzig allein der Kritik zu verdanken habe. Ich fühle die lebendige Quelle